

Druckerei: 1000 Exemplare
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Prämumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . 85 „
 Mit Zustellung ins
 Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
 genommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Garamontsetze kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 kr., das
 zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
 5 kr. 8. Bl., incl. der Stempel-
 gebühr à 30 kr.

Subscriptions-Bureaus: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stela, Buchbinder; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wolebst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 261. Hermannstadt, Sonntag den 8. November 1896. 112. Jahrgang.

Rugland und Persien.

Seit Jahr und Tag ist Rußland bemüht, in Persien festen Fuß zu fassen und seinen politischen Einfluß dort ebenso, wie den Handel auf Kosten seines englischen Nebenbuhlers zu vergrößern. Es hat nun jetzt wiederum einen Schritt vorwärts in dieser Richtung gemacht. Zwischen der Hauptstadt Persiens und dem Hafen Enseli am Kaspischen Meere besteht seit 1880 eine fahrbare Straße, welche durch das Elbugebirge über Kaswin führt. Seit langer Zeit wurde indessen schon geplant, eine Kunststraße im Hochgebirge zu bauen, indessen scheiterte dieser Plan an dem Widerstand Rußlands, welches als Ersatz für die den Engländern im Lande gemähten Unternehmungen für sich das Vorrecht beanspruchte, im Norden Persiens Straßen und Eisenbahnen zu bauen. Nun hat die russische Regierung eine Actiengesellschaft entstehen lassen, welche die Straße bauen und den Hafen Enseli erweitern sollte. Die Regierung hat aber nachträglich das Unternehmen der Gesellschaft durch Kauf an sich gebracht, so daß die Straße Enseli-Kaswin-Teheran unter die Verwaltung des Czarenreiches gekommen ist. Rußland hat somit einen Schritt vorwärts auf dem Wege der politischen und wirtschaftlichen Beeinflussung Persiens gemacht und somit einen weiteren Sieg über England in Asien erzielt.

In früheren Jahren hatte England in Persien das Übergewicht, ja es gab eine Zeit, wo England dort, sowie im übrigen Mittelasien der einzige maßgebende Factor war. Ist doch das ganze Vordringen Rußlands in Centralasien nur eine Thatsache der letzten Decennien. Noch zu Anfang des Jahres 1887 war Englands Einfluß in Persien maßgebend. Es gelang damals noch dem Lord Salisbury und dem englischen Gesandten in Teheran, Sir Drummond Wolff, die Freigabe des Kurunflusses für den Schiffahrtsverkehr durchzusetzen, während die Einsetzung eines russischen Consuls in Meshed hintertrieben wurde. Zu jener Zeit begann denn auch Rußland, nach der Stärkung seines Einflusses in Persien zu streben. Diese Bemühungen der russischen Diplomatie wurden auch von Erfolg gekrönt, so daß im Jahre 1889 der Schah auf Anrathen Rußlands den Bau einer Heerstraße von Meshed nach der russischen Grenze befaß und russische Handelsunternehmungen in Persien begünstigte.

Die russische Tactik in Persien bestand darin, daß sie den englischen Eisenbahnbau dort zu verhindern suchte und nur auf den günstigen Augenblick lauerte, um diese Eisenbahnen selbst in Angriff zu nehmen. Im Jahre 1873 erhielt Baron Reuter in England vom Schah die Concession für eine Bahnlinie von Bender-Bischer am Persischen Golf über Isfahan, Teheran und Meshed nach Tabriz, dem Knotenpunkte der Verkehrswege nach Trapezunt und Tiflis. Es gelang aber den Russen, die Pläne der Engländer zu durchkreuzen, bis sie gegenwärtig selbst den Plan aufnahmen. Nach der gegenwärtigen Sachlage ist nicht daran zu zweifeln, daß der erste Schienenweg im Gebiet von Iran unter der Regide der russischen Regierung und mit russischem Gelde ausgebaut werden wird. Die transkaspische Bahn vom östlichen Ufer des kaspischen Meeres nach Samarland eröffnete dem Czarenreich den Weg nach Afghanistan und Hindostan, die sibirische Bahn soll der russischen Macht den Zugang nach China öffnen und die Eisenbahnlinie Meshed-Persischer Golf, von welcher in Rußland seit Jahr und Tag die Rede ist, soll Rußlands Machtentfaltung auf dem indischen Ocean einleiten.

Durch die Einbuchtung zwischen Arabien, Mesopotamien und Persien, den Persischen Golf, nähert sich das Indische Weltmeer dem Kaspischen Meer, dessen südliche Spitze von der Mündung des Euphrat und Tigris etwa 120 Meilen entfernt ist. Durch die Eroberung der Verkehrsstraße in Persien versehen die Russen ihre englischen Rivalen in große Unruhe, denn dies bedeutet einen weiteren Schlag dem britischen Imperium in Asien. Die vorderasiatischen Eisenbahnpläne Englands wurden von der russischen Diplomatie in Teheran und Konstantinopel stets durchkreuzt, in Anatolien bauen nicht die Engländer, sondern die Deutschen und in Syrien die Franzosen Schienenwege. Nun bemächtigen sich die Russen der Verkehrswege Persiens und entfalten sich somit zu einer politischen ebenso, wie wirtschaftlichen Macht in dem Lande, wo der Einfluß Englands noch vor wenigen Jahren als unüberwindbar galt.

In dem Maße aber, als Rußland in Persien immer mehr Einfluß gewinnt und die Verkehrsstraßen dieses Reiches unter seine Controle bringt, entstehen für die interessirten Mächte der Gründe mehr, das alte Project von der Euphratbahn wieder aufzunehmen. Neben den Wegen, welche Rußland eingeschlagen hat, um Asien zu beherrschen, sowie neben den Zugängen, vom Meere aus gibt es gegenwärtig nur eine wichtige Straße, welche einen höchst wichtigen Theil Asiens durchquert, einen Theil, dessen culturhistorische Vergangenheit für das angrenzende Afrika und Europa von noch ungleich größerer Bedeutung gewesen ist, als selbst Ostindien oder gar China. Es sind dies die Länder zwischen dem 30. und 40. Grad nördlicher Breite und zwischen dem Mittelasiatischen Meere und den Hochsteppen Franz.

Das Project einer Euphratbahn durch diese Gegenden ist nicht neu und gewinnt durch die sibirische Eisenbahn ebenso, wie durch Rußlands Unternehmungen in Persien an Aktualität. Diefelbe soll Kleinasien, beziehungsweise die Mittelmeerküste Syriens mit dem Persischen Golf verbinden, um neben Herstellung einer Ueberlandstroute nach Indien, beziehungsweise nach Südosten das äußerst fruchtbare Mesopotamien, sowie die fruchtbaren Gegenden Syriens zu kultiviren.

Durch diese projectirte Bahn wird auch Persien in den Weltverkehr treten und sich politisch, sowie handelspolitisch auftraffen, namentlich aber die Beeinflussung Rußlands überwinden. Die Bahn von Kleinasien bis nach dem unteren Lauf des Schatt Arab, unterhalb Basfora (Barra), soll 3300 Kilometer betragen, dagegen von Beirut am Mittelmeer halb so viel. Veranschlagt waren die Kosten für den Eisenbahnkilometer auf 114.000 Gulden, so würden die Baukosten 660, beziehungsweise 330 Millionen Mark betragen. Die technischen Schwierigkeiten sind zwar groß, stehen aber hinter denjenigen der sibirischen Eisenbahn zurück.

Die Vortheile dieser Bahn sind ungeheure und werden allen europäischen Staaten in gleichem Maße zugute kommen. Es handelt sich um die Schaffung neuer Produktions- und Consumtionsgebiete, sowie um die Herstellung eines kürzeren Ueberlandweges von Europa nach Süd- und Ostasien. Wann dieses Project in Erfüllung gehen wird, läßt sich allerdings jetzt nicht voraussagen, in der unermühten Thätigkeit Rußlands in Asien, namentlich in seinem Streben, Persien politisch, sowie wirtschaftlich zu beeinflussen, liegt für die interessirten Staaten ein Ansporn zur Aufnahme des Planes.

Präsident Mc. Kinley.

Man kann wohl sagen, daß seit dem großen Bürgerkriege die Vereinigten Staaten von Nordamerika niemals wieder die Aufmerksamkeit Europas so sehr auf sich gezogen haben, wie in den letzten Wochen und insbesondere am jüngsten Wahltag. Die innere Politik der Union ist seitdem dem europäischen Publicum ziemlich gleichgültig gewesen, schien sie es ja auch dem amerikanischen selbst zu sein. So lange die Geschäfte gut oder nur leidlich gingen, ließ man die Berufspolitiker schalten und walten, und nur hier und da erhobte irgend eine in's tägliche Leben tiefer eingreifende Localfrage die Gemüther weiterer Kreise. Das ist während des Kampfes um die Präsidentschaft ganz anders geworden; doch trägt hieran nicht allein der Wahlkampf die Schuld, sondern es wirkte hier die allgemeine wirtschaftliche Lage mit. Diese hat sich zuweilen verfinstert. Jeder fühlte an sich selbst, daß die Dinge nicht in Ordnung sind; und Alle, oder doch die Meisten, erwarteten Hilfe vom Staate. Solche Zeiten sind für demagogische Wühlerereien wie geschaffen; und diese hat der demokratische Candidat Bryan für sich ganz gehörig ausgebeutet. Seine Agitationsreden, mit denen er von Ort zu Ort reiste und die nachweisen sollten, daß allein in der freien Silberprägung das Heil liege, waren so grell und kraß, sie enthielten so furchtbare Uebertreibungen, sie waren so auf die allererbste Massenwirkung berechnet, daß der jugendliche Präsidentschaftscandidat wohl dem Vorwurf nicht entgehen kann, dem höchsten Amte, welches das amerikanische Volk zu vergeben hat, mit sehr groben, ja mit den verwerflichsten Mitteln nachgestrebt zu haben. Verlockend wie Sirenen töne klang sein Lied vom guten Silber, das man nur aus den Bergen zu graben brauche und das, sobald ihm die Münzanstalt durch ihren Prägestempel den hohen Werth verliehen, den dieses Metall früher besessen hat, als Reichthum auf die Weizenbauern herabregnen würde. Daß aber kein Prägestempel einen hohen Werth verliehen kann, den es nicht mehr besitzt, das wollten eben die Leute des amerikanischen Westens ebensowenig zugestehen, wie die deutschen Agrarier. Das Silberprogramm wurde daher mit einer Hartnäckigkeit vertreten, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Und diese Hartnäckigkeit fand noch eine bedeutende Steigerung in dem Gegenstand des Westens zum Osten, woselbst Capitalismus und Luxus ihren Sitz haben, sowie in der nationalen Abneigung gegen England, das stets angeklagt wurde, mit Hilfe der Goldprägung die Vereinigten Staaten, deren Gläubiger es ist, auszubeuten. Der Wahltag hat indessen den Beweis erbracht, daß das amerikanische Volk diesen Verheerungen Bryans gegenüber ein taubes Ohr hat.

Die Agitation der Republikaner und ihres Candidaten hielt sich etwas mehr in den Grenzen ernster politischer Arbeit, wenn man von einzelnen Ausschreitungen und Uebertreibungen Abstand nimmt. Mit Bryan hat der Gegenstand nur einen einzigen Berührungspunkt: die Abneigung gegen England. Diese ist ein so starker Factor in den Vereinigten Staaten, daß sich ihn Mc. Kinley nicht entgehen lassen konnte. Sein Hochschwur soll ist ja ohnehin ein Kampf gegen die europäische Industrie, die hauptsächlich von England und Deutschland aus den amerikanischen Markt beherrscht. So handelte es sich denn in der ganzen Wahlcampagne eigentlich um die Frage, wer die Interessen der Union gegen England und Europa vertritt: der Hochschwurhörer oder der Anhänger der freien Silberprägung, ferner um die Frage, ob es besser ist, den europäischen Waaren einen möglichst hohen Damm entgegenzusetzen oder sich von Europas, insbesondere Englands Capitalmacht unabhängig zu machen, indem man erklärte, man brauche dieses Capital nicht, denn Silber sei, sobald nur die gehörige Ziffer darauf stehe, Capital genug.

Die Präsidentenwahl ist vorüber, geblieben ist aber eine schwere wirtschaftliche Depression, ja es gibt Bestimmten in Amerika, die geradezu eine Katastrophe voraussagen. Diese Prophezeiungen sind sicherlich sehr übertrieben, und nur das Eine kann richtig sein, daß die gegenwärtige Krise einen neuen Abschnitt im Leben der Unionsstaaten einleitet. Das Land ist bis an den Stillen Ocean erobert; das Fortschreiten in's Exterius hat also

Feuilleton.

Der Herr Präsident.

Criminal-Roman von Adolf Streckfuß
 (14. Fortsetzung.)

Mit diesem Wort verließ der Präsident seine Tochter, die keine Entgegnung wagte. Auf der Eisenbahn traf er mehrere Bekannte, in deren Gesellschaft er die kurze Reise nach St. . . machte. Er zeigte sich so frisch, heiter und lebenswürdig, wie gewöhnlich.
 Auf dem Bahnhof in St. . . nahm er sich einen Wagen, mit dem er die Rundfahrt zu allen denjenigen Kollegen, Freunden und Bekannten, von denen er hoffen durfte, ein Darlehen zu erhalten, antrat. Alle seine Bemühungen aber waren, wie er vorausgesehen hatte, vergeblich. Ueberall wurde er freundlich empfangen, denn er war allgemein beliebt, sobald er aber auf den eigentlichen Zweck seines Besuches kam, zeigten sich die Freunde außerordentlich kühl und gemessen; sie hielten unglücklicherweise gar kein Geld disponibel, erinnerten wohl auch an die frühere, noch nicht getilgte Schuld, oder sie fanden andere Entschuldigungen. Nicht ein Einziger zeigte sich bereit, ein größeres Darlehen zu gewähren.

Es war schon Abend geworden, als der Präsident dem Lohnkutscher befaß, nach dem Casino zu fahren. Es war ein fruchtloses Bemühen, noch weitere unnütze Besuche zu machen, sich noch mehr kalte Abweisungen und leere Entschuldigungen zu holen, deren er im Ueberflusse empfangen hatte. „Es ist Thorheit, auf Freunde zu bauen!“ so sagte er sich mit einem bitteren Lächeln. „Selbst ist der Mann!“
 Der Präsident begrüßte im Besesaal des Casinos nur flüchtig einige Bekannte, dann ging er direct nach dem Hinterzimmer, in welchem die Spieltische standen. Er traf dort fast genau dieselbe Gesellschaft, von der er sich am Abend vorher getrennt hatte, verlammet und schon mit dem

Spiel beschäftigt; der Freiherr von Altkirch hatte wieder eine kleine Bank aufgelegt, gegen welche die Uebrigen mit niedrigen Sätzen pointirten.

„Ich komme, um meine Revanche zu holen, Herr Baron. Hoffentlich werde ich heute ein besseres Glück haben, als gestern,“ sagte der Präsident, an den Spieltisch tretend.

„Das wird schwerlich möglich sein, Herr Präsident,“ entgegnete der Freiherr, indem er dem General Grafen Western einen Blick des Einverständnisses zuwarf. „Ich bin genöthigt, die letzte Taille anzufütigen, es dürfte daher für Sie kaum der Mühe werth sein, bei den wenigen Karten, die noch fallen, am Spiel theilzunehmen.“

„28 Karten sind schon heraus, bleiben also nur noch 11 für den Pointeur und 12 für den Bankhalter in dieser und 25 gegen 26 für den Pointeur in der nächsten Taille. Das Verhältniß des Gewinnes zum Verlust stellt sich also wie 36 zu 38, während es sonst genau 25 zu 26 betragen soll. Eine sehr ungünstige Rechnung!“ bemerkte der General.

„Sie wollen doch nicht sagen, Herr Baron, daß Sie mit dem Spiel aufhören und mir die Revanche für gestern verweigern wollen?“ fragte der Präsident empfindlich.

„Ich bedauere, Ihnen nicht dienen zu können. Ich habe bereits die letzte Taille angefüßt und die sämtlichen Mitspielenden sind damit einverstanden. Nicht wahr, meine Herren?“

„Ja wohl. Versteht sich!“ erwiderte es von allen Seiten.

„Es ist dies ein eigenthümliches Verfahren, nachdem ich gestern eine recht bedeutende Summe gegen die Bank verloren habe.“

„Gegen meinen Willen, Herr Präsident!“ erwiderte der Freiherr scharf. „Ich wünsche durchaus nicht, zum zweiten Mal von Ihnen eine ähnliche Summe zu gewinnen und habe Sie gestern mehrfach gebeten, das Spiel nicht so hoch zu treiben. Jedenfalls wird dies heut' nicht geschehen können, da meine Ankündigung der letzten Taille unwiderruflich ist!“

„Dann werde ich nach Ihnen die Bank übernehmen, falls nicht ein anderer der Herren dies zu thun wünscht.“

„Auch hoffentlich dagegen nichts, daß ich bis zum Schluß Ihrer Bank am Spiel theilnehme?“

„Ich kann dies ebensowenig verhindern.“

„Dann sehe ich zwanzig Friedrichsd'or auf die Bahn und zwanzig auf die Sieben. — Die Unglücksfäden von gestern soll heut' eine Glücksfäden für mich werden.“

„Ich will es Ihnen wünschen,“ entgegnete der Freiherr trocken, „bemerkte indessen, daß ich heut' ebensowenig, wie gestern, einen Satz annehme, der über zwanzig Friedrichsd'or hinausgeht. — Behn und Sieben. Ihre Karten gleichen sich aus, Herr Präsident, die Behn hat verloren und die Sieben gewonnen.“

„Dann biege ich ein Paroli auf die Sieben.“

„Ich bedauere, dies nicht gestatten zu können. Ein Paroli ist gleichbedeutend mit einer Verdoppelung des Einsatzes auf die gewinnende Karte. Da Sie schon mit dem höchsten Einsatz spielen, kann ich ein Paroli nicht annehmen.“

„Das ist zu arg!“ rief der Präsident zornig. „Nachdem ich so bedeutende Summen gegen Sie verloren, wollen Sie mir die Spielfreiheit entziehen und es mir umöglich machen, das Verlorene wiederzugewinnen.“

Der Freiherr von Altkirch blieb bei dieser Versicherung vollkommen ruhig.

„Ein solcher Vorwurf kann mich nicht treffen,“ entgegnete er mit kalter Höflichkeit. „Einige Tausend Thaler haben für mich zu wenig Werth, als daß ihr Gewinn oder Verlust mich veranlassen könnte, die Spielregel, welche in unserem Kreise gegeben ist, zu verletzen. Dieser Regel müssen auch Sie sich fügen, Herr Präsident, oder, was Ihnen ja freisteht, auf die Theilnahme an unserem Spiel verzichten.“

Ein heftiges Gemurmel der übrigen Herren und einige halblaute, für den Präsidenten nicht gerade schmeichelhafte Aeußerungen überzeugten diesen, daß er zu weit gegangen sei. Er mußte sich fügen. Voll Ingrimm schweig er.

(Fortsetzung folgt.)

seine Grenze gefunden, dafür müßte eine Zeit der ruhigeren Thätigkeit be- ginnen, und von jenem Entwicklungstempo, das man gemeinlich als ameri- kanisches bezeichnet, wird man sich einem dem europäischen ähnlicheren zu- wenden müssen.

Nachdem nunmehr Mc. Kinley als Sieger aus der Wahlurne hervor- gegangen ist, dürfte ein Charakterbild des neuen Präsidenten von allge- meinem Interesse sein; der New Yorker Berichterstatter der „Times“ spricht sich über ihn wie folgt aus:

„Mc. Kinley ist, wie schon aus seinem Namen ersichtlich, schottischer Abkunft. Er ist 1843 im Staate Ohio geboren. Seine Eltern hatten neun Kinder und so mußte der Knabe schon früh sein Brot verdienen. Trotz seiner Jugend trat er sofort bei Ausbruch des Bürgerkrieges in die Armee. In der Schlacht von Antietam im September 1862 erwarb er sich das Dienenankopel und brachte es im Laufe des Krieges bis zum Major. Daraus auf besondere militärische Fähigkeiten zu schließen, wäre natürlich verfehlt. Nach Beendigung des Krieges wandte sich Mc. Kinley dem Studium des Rechts zu und trat 1868 als Advocat auf. Die Rechtspraxis diente ihm, wie den Meisten, als Mittel zum Eintritt in die Politik. 1877 trat Mc. Kinley in das Repräsentantenhaus in Washington ein, wo man seinen Fleiß bald achten lernte. Schließlich wurde er Vorsitzender des Ausschusses für Mittel und W. ge. Besonders Interesse wandte er ökonomischen Dingen zu. Als Vorsitzender des erwähnten Ausschusses hatte er dem Hause die Berichte deselben vorzulegen, und so kam es, daß die Schutzoll-Bill den Namen Mc. Kinley-Akte erhielt. In Washington erzählt man sich, daß andere Mitglieder des Ausschusses mit der Abfassung ebenso viel zu thun hatten, wie Mc. Kinley selbst. Der Name Mc. Kinley wurde aber in dieser Weise im ganzen Lande bekannt. Die Demokraten thaten ihr Möglichstes, um ihn zu Falle zu bringen. Bei den Congresswahlen im November 1890 wurde er in der That geschlagen. Trotzdem ernannte ihn die republikanische Partei in Ohio zum Gouverneur-candidaten. Es war eine große Ueber- raschung, als er bei der Wahl 80 000 Stimmen Mehrheit erhielt. Als Gouverneur bemühte er sich. Die 80 000 Stimmen aber verschafften ihm eine neue Stellung in der Partei und seit mehreren Jahren hat diese ihn stets als Präsidentschaftscandidaten in's Auge gefaßt. Ein großer Redner ist Mc. Kinley nicht. Aber er hat eine Art zu reden, welche auf große Vorträge räumlichen stets Eindruck macht. Seine Redefähigkeit ist un- erlichlich zu sein. Während einer einzigen Wahlcompagne hat er einmal fast 400 Reden in 19 Staaten gehalten. Die Wirkung seiner Reden ist ver- dankt der Ahetorik wenig. Von Evidenzhaft, Phantasie und Poese merkt man bei Mc. Kinley nichts. Er hat keinen Witz, keinen Humor, keine Ueberredungsgabe und keine große Dialectik. In der öffentlichen Rede, wie im Privatleben ist er trocken, kalt, hart und verschlossen. Aber die That- sachen verfließt er meisterhaft zu gruppieren und seine Zuhörer zu zwingen, daraus die gewünschten Schlüsse zu ziehen. Woher kommt nun Mc. Kinley's Volkstümlichkeit? Vielleicht fragt es sich, ob er überhaupt volkstümlich ist. Volkstümlich ist der Mc. Kinleyismus. Mc. Kinley hat der Sache nur seinen Namen geliehen. Der Resten leidet noch unter den Folgen der Panik und des finanziellen und industriellen Knochens des Jahres 1893. Bessere Zeiten erwartet er von der Silberwährung und hohen Böllen. Kann er nicht Beides haben, so doch wenigstens hohe Bölle. Willkürlich bekommt er unter Mc. Kinley als Präsident Beides. Ein geborener Führer der Menschen ist Mc. Kinley nicht, aber eine gute Schauffür. In gewöhn- lichen Zeiten mag er einen ganz guten Präsidenten abgeben. Es ist nur schlimm, daß die jüdischen Briten keine gewöhnlichen sind. Es ist zweifelhaft, ob Mc. Kinley überhaupt in der Währungsfrage bestimmte Ueberzeugungen hat. Zu Zeiten ist er für Silber gewissen. Möglich, daß er jetzt für Gold ist. Er will weder ja noch nein sagen. Wenn Mc. Kinley wirklich physisch glaubt, wie es wahrscheinlich der Fall ist, daß der Tarif wichtiger ist, als die Währungsfrage, so mag er vielleicht das Gold dem Schutzoll opfern. Und dann? Dieses sind einige von den Erwägungen, welche die Geschichtswelt Schlimmes von der Präsidentschaft Mc. Kinley's befürchten läßt. Er hat nicht genügende Charakterfestigkeit für den Posten. Er ist ein zu biegsamer Politiker. Von der Unbeugsamkeit Cleveland's findet sich bei Mc. Kinley keine Spur. Mc. Kinley wird als Präsident bald dahin, bald dorthin schweifen, und Jeder weiß, was das für Industrie und Finanz bedeutet.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. November.

Anlässlich der Reise des Finanzministers Lukacs nach Wien behufs Fortsetzung der Verhandlungen über die Bankfrage besprechen die Wiener Blätter den Stand der Ausgleichsverhandlungen. Es handelt sich jetzt nur noch um Detailfragen betreffs der Neuorganisation der Bank und um die Fixirung des neuen Postulats, was keineswegs sonderliche Schwierigkeiten verursachen kann. Trotzdem werden die Ausgleichsvorlagen den Parlamenten derzeit nicht vorgelegt werden, weil die Quotenfrage noch vollständig pendent ist. Der neuwahlgewählte ungarische Reichstag wird nach seinem Zulammentritte eine neue Quotenrepräsentation zu wählen haben und diese wird mit der österreichischen Deputation aus dem Grunde nicht

verhandeln können, weil inzwischen das österreichische Parlament nach Er- ledigung des Budgets vorübergehend aufgelöst sein wird. Da die Quoten- frage unerledigt bleibt, bleiben auch die anderen Vereinbarungen über den Ausgleich in der Schwebe, weil beide Regierungen auf dem Standpunkte stehen, daß der gesammte Complex der Vereinbarungen, inclusive der Quotenvorlage, auf einmal den Parlamenten zur Kenntniß gebracht und von diesen verhandelt werde. Das ist nun im Laufe dieses Jahres nicht mehr möglich und es hat darum — soll nicht eine Verlängerung des be- stehenden Uebereinkommens auf weitere zehn Jahre ipso jure eintreten — betrefss des Zoll- und Handelsbündnisses Artikel XXXIII. desselben zur Anwendung zu gelangen, welcher die Kündigung zu Ende des vorliegenden Jahres der Gültigkeit, das ist jetzt Ende 1896, vorschreibt. Man hätte früher von Modalitäten gesprochen, um diese Kündigung zu vermeiden. Allein es scheint, daß man davon wieder abgesehen ist, und daß man sich genau an den Wortlaut des oben citirten Gesetzes zu halten gedenkt, gerade so wie es schon einmal, nämlich im November 1877, geschah. Trotzdem ist es, schreibt das „N. Wiener Tagbl.“, nicht unmöglich, daß vielleicht jetzt noch ein Modus gefunden wird, um die Kündigung ohne schädigende Rechtsfolgen und ohne Präjudiz für die Zukunft zu vermeiden.

Ein Wiener Blatt knüpft jetzt an die Mittheilung des französischen Ministers Hanotaux in der Kammer, daß es „der glücklichen Intervention der österreichisch-ungarischen Monarchie zu verdanken sei, wenn in Macedonien die Gefahren beschworen worden sind, welche in dieser Provinz des türkischen Reiches drohten“, die Bemerkung, daß man in Oesterreich-Ungarn erst durch Mittheilungen in einem fremden Parlament Kenntniß von Erfolgen unserer heimischen Diplomatie erhalte. Dieser Vorwurf ist nicht zutreffend, denn schon aus dem Exposé des Grafen Goluchowski in den Delegationen ist bekannt geworden, daß auf Oesterreich's Initiative die Vereinigung der Mächte zu gemeinsamem Vorgehen in der orientalischen Frage erfolgt sei. Auch in der letzten Session gleichwie in der macedonischen Frage hat die österreichisch-ungarische Politik die An- regung zu den gemeinsamen Schritten der übrigen Staaten gegeben, erstlich, weil Oesterreich-Ungarn zunächst an der Lösung der orientalischen Frage interessiert erscheint, und ferner auch aus dem formalen Grunde, daß der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel der Dogen des dortigen diplomatischen Corps ist und derselben in dieser Eigenschaft die Leitung der diplomatischen Actionen zufällt.

In der von Madame Adam herausgegebenen „Nouvelle Revue“ bespricht der bekannte französische Schriftsteller Raoul Chéland in einer für Ungarn sympathischen, wenn auch nicht immer zutreffenden Weise die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten der Monarchie und kommt schließlich auf die in der Quotenfrage aufgetauchte Differenz über — wie er sagt — „Krise“ zu sprechen. Die seit langer Zeit latente Misgunst, mit welcher Oesterreich das kraftvolle Aufstehen des verjüngten Ungarn verfolgt hätte, wäre durch die glanzvollen Millenniumsfeste Ungarns zum Ausbruch gekommen und habe in der Forderung nach Erhöhung der ungarischen Quote eine greifbare Gestalt angenommen. Der Verfasser resumirt dann die Argumentationen in den von den beiden Deputationen gewechselten Reunten und gelangt zu dem schlüssigen Schluß, daß es den Anschein habe, als wollten die ungarischen Staatsmänner die ganze Vergangenheit der Beziehungen der beiden Staaten in Bissen convertiren und als beständen sie auf der Quote gleichsam wie auf einer Entschädigung für die Jahrhunderte hindurch erlittene Unbill!

Anlässlich des Hochzeitfestes des Herzogs von Orleans bringt der „Gaulois“ einen Artikel, in welchem er die Herrschertugenden Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef preis, der von Sympathien und der Verehrung Europas umgeben und auf die Liebe seiner Untertanen gestützt, die Last der Krone trägt. Der Herzog von Orleans findet in dem Kaiser und König ein nachahmenswerthes Beispiel jener Politik, die mit den Verhältnissen, mit dem Reichthum rechnet und die Menschen durch die Achtung ihrer Bedürfnisse und Bestrebungen für sich gewinnt.

Die „Rölnische Zeitung“ sagt, es sei richtig, daß Fürst Bismarck die Abmachung vor Oesterreich-Ungarn geheim gehalten habe, so lange er Reichkanzler war. Dadurch hätte Oesterreich-Ungarn allenfalls in die Gefahr kommen können, sich in berechtigter Abwehr der damaligen russischen Drohpolitik zu weit vorzuwagen und vielleicht in einen Krieg mit Rußland zu gerathen, wovon es bewahrt gewesen wäre, wenn es die russische Abmachung gekannt hätte.

Der offizielle „Hamburgische Correspondent“ wirft die interessante Frage auf, aus welcher Quelle Bismarck nach seinem und Graf Herbert's Rücktritt Kenntniß davon erhielt, daß deutscherseits 1890 eine Erneuerung des deutsch-russischen Vertrages abgelehnt wurde. An den be- züglichen Verhandlungen seien nur Caprivi, Staatssecretär Marschall und Botschafter Schumaloff betheiligt gewesen.

Die Lage in Altserbien beginnt ernstliche Besorgnisse ein- zuküpfeln. Die Hauptaction der Arnauten ist gegenwärtig im Sandbhal von Briskina concentrirt. Ende October hielten die Arnauten in der Pirinag-Waldsee eine außerordentlich zahlreiche Versammlung, an der die Führer aus dem ganzen Sandbhal theilgenommen haben. Seit dieser Ver- sammlung nehmen die Arnauten eine offen provocatorische Haltung gegen- über der serbischen Bevölkerung an. Vor acht Tagen überfielen Arnauten nächstlicherweize zwei serbische Familien und verwundeten mehrere Mitglieder derselben. Am 29. October schoß in Arnauten durch das Fenster in die Wohnung des angesehenen serbischen Kaufmanns Spaschi-Bitko, als dieser

gerade im Kreise von Verwandten und Freunden sein Patronatsfest feierte, welcher Vorfall in der gesammten christlichen Bevölkerung eine Panik her- vorrief. Allem Anscheine nach suchen die Arnauten die Christen zu provociren, um Motive für ein geplantes Massacre zu gewinnen.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Sonntag den 22. November 1896. Vormittags 11 Uhr, in Michelsberg stattfindenden ordentlichen Hauptversammlung des Feuerwehverbandes des Hermannstädter Comitates.

Tagesordnung: 1. Verifizirung der Vertreter der Feuerwehren. 2. Verifizirung des Protocoll der letzten Generalversammlung. 3. Jahres- bericht des Verbandsauschusses. 4. Voranschlag pro 1897. 5. Etwasige Anträge der Verbandsmitglieder. 6. Neuwahl des Verbandsauschusses. Der Hauptversammlung vorhergehend findet am selben Tage Vor- mittags 9 Uhr eine Sitzung des Verbandsauschusses statt. An die Hauptversammlung schließt sich eine Schulübung der Michelsberger Feuerwehr.

Hermannstadt, 4. November 1896.

Der Präsident des Hermannstädter Comitates-Feuerweh- Verbandes. Gustav Theis.

*) Nach § 6 der Geschäftsordnung des Verbandes hat jede Feuerwehr des Hermannstädter Comitates zur Hauptversammlung einen activen Feuerwehmann mit schriftlicher Vollmacht als Vertreter zu entsenden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. November.

— (Bestätigung.) Das k. ung. Ministerium des Inneren hat die Satzungen des Klauenburger National-Casinos unter Zahl 95.995, ferner des Alfo-Maros-Barabjaer freiwilligen Feuerweh Vereines unter Zahl 96.204 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen.

— (Bedigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 8. d. predigen: in der Pfarrkirche um 10 Uhr Stadt- prediger Hochmeister; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

— (Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Johann Sabaila aus Kornya, Landbauer, gr.-or., und Helene Sabaila aus Kornya, gr.-or. — Nicolai Stojta aus Ferde-Sydyz, Landbauer, gr.-or. und Marie Lazar aus Nagy-Rapost, gr.-or. — Jakob Schank, Grund- besitzer, ev. A. B., und Johanna Bod, ev. A. B. — Martin Friedsam aus Donnersmarkt, Schmied, ev. A. B., und Sarah Fronius aus Donnersmarkt, ev. A. B. — Johann Baacz aus Wasied, Landbauer, ev. A. B., und Katharina Groß aus Spalten, ev. A. B. — Gustav Philip aus Hermannstadt, l. u. l. Wachtmeister, ev. A. B., und Pauline Bonau aus Hermannstadt, röm.-kath. — Nicolai Graca aus Traundorf, Dien- stknecht, gr.-kath., und Maria Wuntean aus Bijaia, gr.-kath. — Wilhelm Biró aus Pfaffenndorf, Tagelöhner, gr.-kath., und Rosa Wazza aus Klauenburg, gr.-kath.

— (Das Rennen des l. u. l. Husaren-Regiments Nr. 2 findet morgen Sonntag den 8. d. nächst dem großen Exercierplatze stat und beginnt 1/2 1 Uhr Mittags.

— (Der Beginn der Unterrichtsstunden) an den evang. Schulenhalten ist für die Nachmittage auf halb 2 Uhr verlegt worden. Es wäre zu wünschen, daß der Frühunterricht erst in der achten Morgenstunde beginne.

— (Der Brunnen in der Postengasse) ist reparaturbedürftig, was aus dem insbesondere in den Frühstunden geraume Zeit währenden Bearbeiten des Hebels zu entnehmen ist. Die vielen Freunde dieses Brunnen- wassers richten auf diesem Wege an das Stadtmirlichthausamt das Gesuchen um Vornahme der mit geringen Kosten verbundenen Herstellung des Pump- werkes.

— (In der Restauration Ardan-Palmagyi) wird morgen Sonntag den 8. d. Abends, eine Musikpappe spielen.

— (Hermannstadt im Jahre 1699.) Aus Wien wird uns geschrieben: Das soeben ausgegebene dritte Heft des „Organ der militär- wissenschaftlichen Vereine“ (53. Band) enthält einen Aufsatz „Die Entwicklung von Hermannstadt in cultureller und militärischer Beziehung“, der gewiß geeignet ist, in der freundlichen Stadt am Tisza lebhaften und fröhliche Auf- merksamkeit zu erregen. An der Hand eines aus dem Jahre 1699 stammenden, von dem damaligen Ingenieur-Oberstleutnant Marando Bisconti auf- genommenen Planes und einer Ansicht der damaligen Landeshauptstadt und Hauptfestung Siebenbürgens, die dem Heft der erwähnten Zeitschrift beigelegt sind, entwirft der Verfasser des Aufsatzes, Oberstleutnant Franz Rieger ein ebenso instructives, als feffendes Bild von „dem alten Hermannstadt“, um es dann in einem zweiten Abschnitt mit dem „neuen Hermannstadt“ zu vergleichen, von welchem ebenfalls ein genauer Plan dem Heft beigelegt. Ueberzeugt, daß Alle, die sich für Hermannstadt interessieren, die Lectüre des erwähnten Aufsatzes ansprechen wird, wollen wir mit diesen Zeilen auf dieses Heft der genannten vornehmsten militärischen Zeitschrift aufmerksam machen.

Aus meinem Soldatenleben.

Erinnerungen eines alten Pensionisten.

II.

Das verunglückte Ständchen.

Ich muß meinem getreuen Herrn Hauptmann doch zu Gesicht ge- standen sein. Eines schönen Tages wurde ich in das Dienstzimmer des- selben befohlen und theilte mir Hauptmann X. mit, daß er erfahren, daß ich im Besitze einer schönen Stimme wäre; er sei nun der Ansicht, daß jeder gute Soldat seine ihm von Gott verliehenen sonstigen guten Eigen- schaften zum Wohle des allerhöchsten Dienstes zu verwenden habe und somit ernehme er mich zum Kapellmeister eines aus der Mannschaft der Compagnie zu bildenden Männerchors.

„Ja, wissen Sie,“ fuhr er fort, „es liegt mir viel daran, auf diese Weise einen frischen fröhlichen Geist unter die Leute zu bringen. Sie können mir glauben, daß jede Compagnie, die tüchtige Sänger unter sich hat, bei noch so großer Hitze, bei noch so anstrengenden Märschen un- geduldet dessen, sobald lustige Lieder erklingen, tapfer einberstehet.“

Ja, junger Mann, ich habe dies an mir erfahren, und übrigens muß ich Ihnen bemerken, daß dies eine Gelegenheit ist, zu zeigen, ob Sie den von mir an Sie gestellten Anforderungen Genüge leisten und werth sind, heute oder morgen am Morgen Sterne zu tragen. Lustige Soldaten- lieder, hören Sie, hinweg mit jedem Liebeslied. Dixi!“

So war ich also Kapellmeister. Doch woher die Sänger! Im ganzen Mannschafstande der Compagnie befand sich unglücklicher Weise kein einziges musikalisches Individuum außer mir, und ich konnte doch Chor und Kapellmeister zugleich nicht sein.

Doch hinweg mit allen Grillen, ein lustiger Soldat, und der war ich, weiß ich aus jeder Verlegenheit zu helfen.

Wer je Soldat gewesen, wird wissen, daß es zu den Eigenthümlich- keiten des Compagnie-Schüfers gehört, bei seiner Arbeit zu singen. Es ist dies jene Eigenschaft, welche dem kriegerischen Schüfer gleich seinem civilisirten Collegen anhaftet.

Ich wählte mich also an János, unseren Schüfer, und war nicht wenig erstaunt, als derselbe mir diesen und Jenen unter den Leuten be- zeichnete, der als guter Sänger gewiß zum Zwecke der Zusammenstellung eines Chores geeignet sei.

In kurzer Zeit war wirklich auch ein fideles Doppelquartett beisammen und ich mit den Erfolgen meiner Künstler vollaus befriedigt.

Es war dies zur Zeit, als wir keine Marschübungen hatten, und insolge dessen auch jede Gelegenheit, unsere Leistungen auf musikalischem Ge- biete unserem gestrengen Chef zu produciren, fehlte. Doch mich drängte es nach den versprochenen Sternen und, der Teufel mag mir diese Idee ein- gegeben haben, ich entschloß mich eines schönen Tages, bei einbrechender Dunkelheit mit meinen Kammermännern vor des Hauptmanns Wohnung zu gehen und ihm ein Ständchen zu bringen.

Unser Repetoir war zwar kein großes, aber dafür ein desto gewählteres. Lieber, wie: „Ruch, du hast die Gans gestohlen,“ oder „So leben wir, so leben wir“ und „Du Glücklicher, Du siehst schon den zweiten Tag im Dunkeln“ gingen prächtig, dann und wann verfiel zwar János, der den zweiten Satz bejorgte, in den Schüfer-Satz, was ich ihm jedoch mit Rücksicht darauf, als er ja der Compagnie-Schüfer war, gar nicht verübeln konnte.

Der Abend nahte. Seit zwei Tagen hatten wir zwar unseren gestrengen Chef nicht zu Gesicht bekommen und wurde unser Herr Lieutenant X. mit der Vertretung desselben betraut, nichtsdestoweniger aber ging, wie ich erfahren, unser Herr Hauptmann in seinem Zimmer rouschend auf und nieder, konnte somit nicht etwa ernstlich krank und unser Ständchen ihm deshalb auch nicht unangenehm sein.

Bald fanden wir vor den Fenstern der in einem Garten gelegenen Wohnung unseres Chefs und lustig klang's aus unseren Kehlen in die milde Rondaucht:

„Du Glücklicher, Du siehst schon den zweiten Tag im Dunkeln, daß heute zwar kein Lieb' geklopft, steht keine Sterne funkeln.“

Weiter kamen wir nicht, das Fenster flog auf und schon hörte ich im Geiste die belobende Anerkennung ob unserer wirklich tüchtigen Leistung und war daher aus allen Wolken gefallen, als unser Chef uns mit von Born geröhlichem Gesichte mit einer Fluth von Wuthausdrücken überhäufte.

„Sie elender Selbsthobel wagen es, Ihren Compagnie-Chef zu froheln, da sehe Jemand diese traurigen Ritter, also dies sind Ihre Er- folge auf musikalischem Gebiet, Marsch in Arrest mit Euch, Bagage, morgen sprechen wir weiter. Dixi!“

Selbstverständlich machten wir auf dem Abjah lehr und meldeten uns beim Colern-Inspections-Officier auf Befehl des Herrn Hauptmanns zum Arrest.

Als wir neben einander auf der Pritsche lagen, kamen wir erst zur Besinnung und grubelten vergeblich darüber nach, was wohl die Ursache dessen sein könne, daß wir nun hier hinter Schloß und Riegel säßen.

Es hatte doch so gut geklopft, selbst János war diesmal nicht in seinen Professions-Fehler verfallen und konnte ich mir die Behauptung, daß wir den Herrn Hauptmann hätten froheln wollen, absolut nicht erklären. Einen Hauptmann und froheln, schon im Gedanken daran lief mir kalter Schweiß über den Rücken.

Wir wurden auf Befehl des Herrn Chefs nächsten Tag zwar aus dem Arreste entlassen und that derselbe so, als ob gar nichts vorgefallen wäre, konnten aber jedoch uns eines gewissen drückenden Gefühles nicht er- wehren. Wir fürchteten erneuerte Hornesbergfälle seinerseits.

So verging ein Tag nach dem anderen und schließlich dachte Niemand mehr an dies so traurig geendete Ständchen.

Wer will sich wundern, wenn ich nach Jahren, als ich längst Officier geworden und Hauptmann X. als pensionirter Major mit gelegentlichem Spazierganges unter den Erlen erzählte, daß er gerade am Vortage jenes historischen Ständchens vom Regiment-Commandanten Dum-Dum, weil er gemeldet, Frülein Irene P. auf einem öffentlichen Balle zu küssen und dies auch gelhan hatte, zwei Tage Arrest bekommen, in heftige Nachkämpfe ausbrach. Ja, jetzt verstand ich erst, warum die lustige Soldatenweise:

„Du Glücklicher, Du siehst schon den zweiten Tag im Dunkeln, daß heute zwar kein Lieb' geklopft, steht keine Sterne funkeln etc.“

an jenem denkwürdigen Tage meinen einstigen Compagnie-Chef in Born und mich und acht Leidensgefährten in Arrest gebracht hatte. ++

(Verschönerungs-Verein.) Das Blumen-Geschäft des Verschönerungs-Vereines hat seit 1. d. eine neue Leiterin, welche ihre Kenntnisse...

(Selbstmord.) Die Gattin des Grundbesizers Arpad Kenderessy geb. Wifela Briggia hat sich am 2. d. in Déva wegen eines unheilbaren Leidens vergiftet.

(Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich am 5. d. Mittags auf dem Bahnhöfe von Arad. Der Bremser Moriz Siroch kam mit dem Szolnoker Zuge an und legte sein Gepäck auf einem freien Geleise nieder.

(Sparcasse-Einbruch in Reschika.) Aus Reschika wird unterm 4. d. geschrieben: Den ausschließlichen Besprechungs- und unierer Stadt bildet der gestern Abends verjuchte Raub in der hiesigen alten Sparcasse.

(Eine ausgeraubte Gemeindecasse.) Aus Ó-Becse berichtet man: In der Nachbargemeinde Petrovohello wurde die Gemeindecasse in der Nacht zum 5. d. von unbekanntem Thätern ausgeraubt.

(Entgeltleistung.) Man schreibt aus V.-Spartat: Auf der neuen Straße Rod-Balassa-Spartat entlegte am 4. d. zwischen den Stationen Mandor und Vereke die Locomotive des Personenzuges und wurde hiedurch zur Weiterfahrt unfähig.

(Die erste ungarische Rechtsbörerin.) Lange bevor Unterrichtsmittler Walfisch das Universitätsstudium den Damen ermöglichte, gab es in den höchsten Kreise Ungarns eine Dame, die dem Rechtsstudium mit großem Eifer oblag.

(Ein gefährtes Concert.) Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am 4. d. Abends in Wien im Bösendorfer Saale, wo der Pianist Stradal einen Vortragabend gab.

gelang, den Ohnmächtigen in's Bewußtsein zurückzurufen. Das Publicum blieb noch nahezu drei Viertelstunden im Saale, um seiner Theilnahme und Sympathie für Herrn Stradal, der vor dem Anfall mit schönem Erfolge gespielt hatte, Ausdruck zu verleihen.

(Die Tragikomödie einer Tänzerin.) Der Primaballerina des Wiener Hofoperuhauses Fräulein Vergé ist ein Abenteuerer arrivirt, an das sie wohl so bald nicht vergessen wird. Ein Wiener Theateragent hatte ihr für das „Budapester Ballet“ ein glänzendes Engagement vermittelt.

(Für Touristen und Distanzreiter.) Nach uns zugegangenen, vollkommen authentischen Berichten wird seit längerer Zeit Kozib's Fluid im Mai und November von gewiegten Touristen und Reitern nach und vor anstrengenden Touren mit bedeutendem Erfolge angewendet.

(Die czechischen Straßentafeln und die Prager Hofburg.) Aus Prag meldet man: In der letzten Sitzung der städtischen Oeconomie-Commission in Prag gab der Stadtbretreter Jech bekannt, daß sich am 26. October der Gemeinde-Contrahent Herr Kostlyb mit czechischen Straßentafeln in die Hofburg auf den Stadthof begeben habe.

(Ein lebensgefährliches Theaterstück.) Aus Prag wird gemeldet: „In den Vorstellungen des Trauerspiels „Der Müller und sein Kind“ im czechischen Theater herrschte am 1. d. lebensgefährliches Gedränge. Schon um 4 Uhr Früh war das Theater umlagert.

(Er mordete Missionäre.) Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge wurden zwei von der Leipziger Missions-Gesellschaft ent-

sendete Missionäre, Beide russischer Nationalität, am 20. October in Meru im Kilmambharogebiete von Eingeborenen ermordet. Eine Expedition zur Bestrafung der Mörder ist borthin abgegangen.

(Ueberschwemmung.) Auf der Agoreninsel San Miguel wurde durch eine große Ueberschwemmung die Stadt Ribeira Quenta fast vollständig zerstört. Zahlreiche Personen kamen dabei um's Leben und der bedeutende Viehstand ging zu Grunde.

Original-Telegramme.

Budapest, 7. November. „Budapesti Közlöny“ veröffentlicht eine allerhöchste Entschliessung, womit dem Handelsminister Daniel, sowie dessen gesetzlichen Nachkommen, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf dem öffentlichen Gebiete, besonders um das Zustandekommen der Millenniums-Ausstellung die ungarische Baronatswürde taxfrei, sowie die erbliche Mitgliedschaft des Magnatenhauses verliehen wird.

Budapest, 7. November. Das Duell Kossuth-Ugron fand um 10 Uhr Vormittags statt. Beim ersten Gange erhielt Kossuth einen Hieb am rechten Arm. Trotz Abwählens der Aerzte erklärte Kossuth, das Duell fortzusetzen.

Wien, 7. November. Aus dem Club der Vereinigten Linken traten 25 deutsch-böhmische, 2 mährische und 2 kärntnerische Abgeordnete aus. Dieselben beschloffen die Bildung eines freien Verbundes.

Wien, 7. November. Es wird vermutet, daß der bald gescheite Brand im Carltheater gelegt war, da der brennende Logen-Vorhang mit Petroleum getränkt vorgefunden wurde. Die Vorstellung wurde fortgesetzt.

London, 7. November. Die Melbung, die Regierung gebente, Cypren aufzugeben, ist unwahr.

Freunden-Liste vom 7. November.

- Hotel Kaiserlicher Kaiser. Gruber, Reisender, von Budapest; Salazar, Privatier, von Bilagos; v. Baugner, Oberstleutnant, von Pest; v. Szekely, Karret, Oberlieutenant, von Maros-Balarich; Kibazi, Hauptmann, von Szekely-Udvarhely; Dr. Roth, Advocat, von Szekely; Tintis, Advocat, von Arad; Bruch, Ingenieur, von Klausenburg; Kintu, von Szekely.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Sonntag den 8. November 1896: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Der Herr Senator. Puffspiel in 3 Aufzügen von Schönthan und Rabelburg. Abends 7 Uhr: Der kleine Lord. Lebensbild in 3 Acten von Foggyson. Montag den 9. November 1896: Das Glück im Winkel. Schauspiel in 3 Acten von Hermann Sudermann.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Sz. 114/1896. Arverési hirdetmény. Alulirt kiküldött végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a szerdahelyi kir. járásbíróság 2919/1896. számú végzése által Borger Samuel nagyszabeni ügyvéd által képviselt Vonika Nikolae polyánai lakos javára Gise Dumitru polyánai lakos ellen 472 frt. löke, ennek 1892. december hó 9. napjától számított 6% kamatai egész 1895. évi július hó 1-ig és innen 5% kamatai és eddig összesen 123 frt. 18 kr. perköltés követelés erejéig elrendelt kielégítési végrehajtás alkalmával bíróság lefoglalt és 1706 frt. 50 kr-ra becsült turó, bor, hordók, búza, ruhanemű, gyapju és gyapjuszövetekből álló ingóságok nyilvános árverés útján eladotnak.

Unterricht im Englischen ertheilt ein Engländer. Näheres bei W. E. Rose, Ingenieur, Sporer-gasse 22. [791] 4-6 Distinguirte Dame, 30 Jahre alt, sympathisches Exterieur, tüchtig in der Leitung des Haushaltes, sucht Stellung als Repräsentantin, Gesellschafterin oder zu Kindern. Unterrichtet deutsch für Volksschule, auch Handarbeit; ferner Französisch und Clavier für Anfänger. Geneigte Aufschrift erbeten unter Adresse: Frau Marie Daniek, Ruma (Slavonien). [736] 8-8 1 Stück Baumwoll-Leinwand 20 Meter 2 fl. 90 fr., 1 Stück Gebirgs-Leinwand 20 Meter 2 fl. 50 fr. gegen Post-Nachnahme bei Johann Stephan, Freudenthal (Oesterr.-Schlesien). [1765, 5-20]

Als Lehrling wird ein Knabe, versehen mit guten Schulzeugnissen, aufzunehmen gesucht. Franz Jahn Söhne, Reisporgasse Nr. 2. [870] 1-3 Ein Uhrmacher-Lehrling wird aufgenommen bei Adolf Hemper, Uhrmacher, Heltauergasse, Sparcassa-Gebäude. [853] 2-3 Günstiger Kauf. Kleines Bräuhaus mit Branntwein-Brennerei ist in Vajda-Hunyad für 5500 fl. zu verkaufen. [863] 1-3 Agenten werden gesucht. Nähere Auskunft ertheilt Josef Linzbauer in Tarnok (Stuhlfleißer-Comitat).

Aseptin, vorzügliches, direct nach zahnärztlicher Vorschrift bereitetes Mundwasser à Flacon 60 fr. Conservativ-Zahnpulver per Schachtel 40 fr. Bu haben in den Apotheken. Gesucht wird eine über 20 Jahre alte Clavier-Lehrerin, welche zwei jungen Mädchen, die schon ziemlich spielen, weiteren Unterricht im Clavier-Spiel und in deutscher Conversation ertheilen kann. Diejenige, die auch im Gesang bewandert ist, wird bevorzugt. Nähere Bedingungen können eingeholt werden von Herrn Valentin Betegh, Apotheker, Sepsi-Szent-György. [859] 2-3

Eine junge Witwe
sucht Stelle als Verkäuferin oder Cassierin.
Näheres Harteneckgasse 24.
(856) 2-2

Meine Fabrikate

sind weit bekannt als gut und billig!
Remont Nickel fl. 3.50; Remont Silber 1000 fl. 6; Remont Anker, Spiral-Bräu, 15 St. fl. 10; mit 16 St. 1. Etalon, Zyh. Glasblüte fl. 12.-; Wecker Ankergang, leuchtend, Prima-Qualität fl. 1.70;
Regulateur:
1 Tag-Schlagw. fl. 5.75,
10 „ „ 8.50.
Illustrirte Preis-Conrante über Uhren, Ketten, Regulateure, Gold- und Silberwaaren bis zum feinsten Genre gratis und franco. — Nicht Passendes wird ungetanzt über der Post zurückgeschickt.
Eug. Karecker, Uhren-Fabrik,
190. Bregenz am Bodensee.
Zwei Jahre Garantie.

Mit erwärmtem Wasser, Cosmet. Mittel (Einreibung) zur Stärkung und Befestigung der Sehnen und Muskeln des menschlichen Körpers.
Kwizda's Fluid
Marke Schlange (Touristenfluid).
Von Touristen, Reisenden und Reitern mit Erfolg angewendet zur Stärkung und Wiederherstellung nach größeren Touren.
Preis 1/2 Flasche ö. W. fl. 1.-, 1/2 Flasche fl. .60.
Echt zu beziehen in allen Apotheken.
Hauptdepot Kreisapothek Korneuburg bei Wien.

Gummi-
Spezialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz., per Dutzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Sortenforten etc. Ausländische Preis-Conrante gratis und franco. Versandt discret, vollfrei.
LUDWIG FISCHER,
Gummiwaaren-Fabrik,
Teplitz (Böhmen).



Leonhardi's Tinten
sind die besten. — Nur allein echt vom
Erfinder **Aug. Leonhardi,**
Bodenbach a. d. Elbe,
mit dieser Schutzmarke
I. I. österr. Patent Nr. 360-9 I. ungar. Patent Nr. 48274.

Schreib-Tinten:
Antraecen-Tinte, blau-schwarz } Beste dünnflüssige
Extr. Buchtinte } Tinte für Buchführung; von unbegrenzter Dauerhaftigkeit für Leinwand. Nach meinem patentirten Verfahren erzeugt.
Allzarin-Tinte, grünlich-blau-schwarz }
Gallus-Tinte } tief-schwarz }
Weltpost-Tinte }
Copir-Tinten:
Antraecen-Copir } geben ausgezeichnete Copien; Alizarin, Schreib u. Copir } sind gleichzeitig für Buch-eintragen geeignet.
Encre violette noire commerciale } Einzige Tinte für Handels-correspondenz, von welcher nach Monaten noch schöne schwarze Copien zu erhalten sind.
Violette Doppel-Copir }
Schwarze Doppel-Copir }
Schwarze Weltpost-Copir } Wichtig für Banken, Non plus ultra-Copir gibt 4 bis } Affenrassen u. über- } jeitliche Correspondenz.
Farbige Tinten, Autographie-Tinte, Hektographen-Tinte, flüssige Tusche für Ingenieure u. Zeichner; Tinten-Pulver u. -Extract, Stempelfarben, Copir-druckfarben, Präparate zum Wäschzeichnen, flüss. Leim und Gummi, Fischleim, Glanzleim; Eau de Labarraque, zur Entfernung von Tintenflecken aus Papier und Wäsche.
Siegellacke, Bank-Wachs ff. etc. etc. etc.
In den meisten Schreibwaaren-Handlungen des In- und Auslandes zu haben. (341) 10-13

Carl Jauernig,
Leinwand-Handlung und Wäsche-Fabrik,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 8.
empfeht sein reichsortirtes Lager von Flachs- und Baumwoll-Leinwänden, Chiffons, Cretons, Oxford, Zephyr und Webezeuge.
Barchente, weiss und färbig.
Größte Auswahl in Tisch- und Kaffeegedecken, Handtüchern, Taschentüchern, Bettdecken, Frottier-Handtüchern und Mänteln.
Normal-Wäsche.
Herren-, Damen- und Kinderwäsche
eigener Erzeugung.
Cachemir schwarz und Deckensatin färbig
zu Original-Fabrikpreisen.
Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt.
Auswärtige Aufträge prompt gegen Nachnahme.
(749) 6-12

Restauration J. Mihaiu,
vormals „Pusch“, Mühlgasse 11.
Indem ich auf diesem Wege meinen geehrten Kunden und einem p. t. Publicum meine **neurestaurirten Winter-Localitäten** (elektrische Beleuchtung) empfehle, erlaube ich mir, zum weiteren Besuche ergebenst einzuladen.
Zum Ausschank gelangen nur **vorzügliche Biere,**
und zwar: **Habermann'sches,** stets frisch am Zapfen, **Drei-Eichen-Bräu (Bock)** und **Steinbrucher** in Flaschen.
Weine bester Qualität:
Tischwein zu 36 fr. und 50 fr., **Siebenbürger Burgunder** alter **Prima-Wein** 60 fr., **Rislinger** und **Villányer Rothwein** zu 70 fr. per Liter.
Ich habe keine Opfer gescheut, die in diesem Restaurant befindlichen **Winter-Localitäten** dem geehrten Publicum zur **größten Bequemlichkeit** auch mit **Billard** neu auszustatten und wird es mein eifrigstes Bemühen sein, für **gute Küche, streng solide und prompte Bedienung** wie bisher Sorge zu tragen. (854) 2-3
Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll
Johann Mihaiu, Restaurateur.
Dahelbst wird ein **solides Mädchen** sofort aufgenommen.

Sobien ist erschienen:

Neuer Volkskalender

VIII. Jahrgang.
für das Jahr 1897.

Inhalt:
Kalendarium mit Wetterbericht, Bauernregeln etc. etc. Jahrmärkte.
Post- und Telegrammtarife.
Stempel- und Gebührenwesen.
Europäische Regenten.
Jahresübersicht (October-September).
Eisen Ludwig Roth von Decar Wittstock.
Gedächtnisrede von Friedrich Wilhelm Schuster.
Das Hermannstädter Electricitätswerk.
Der Mönch von St. Margareth. Erzählung von Oscar Wittstock.
Der Richter von Ernst Döllner.
Nur net interellen.
De Birsicht is demich gat.
Dumorfisches.

Abbildungen:
Stephan Ludwig Roth.
Millenniums-Ausstellung (4 Abbildungen).
Das neue ungarische Parlaments-Gebäude.
Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich.
Der Kremel mit der Krönungskirche in Moskau.
Die neue Donauinsel „Carol I.“ bei Cernavoda.
Ruffler ed-in Mizja, der neue Schah von Persien.
Kriehoff Hansen und Dr. S. A. Andree.
Professor G. B. Röntgen und seine Entdeckung (3 Abbildungen).
Heinrich von Treitschke.
Dr. Karl Wolff.
Das Turbinenhaus des Hermannstädter Electricitätswerkes in Gpodt.

Kleinoctav 168 Seiten ohne Anzeigen.

Preis 20 Kr.

W. Krafft, Hermannstadt.

Lambrecht's patentirte
Fussboden-Glasur

geruchlos sofort trocken
unerreichte Härte
brillanter Glanz.
Alleiniges Depôt
nebst Niederlage von englischen Lacken der weltbekannten Firma
Mander Brothers in Wolverhampton
für Hermannstadt bei
J. B. Misselbacher sen.

Genfer Uhren in Gold, Silber, Nickel und anderen Metallen.
Ein Wort an das p. t. Publicum!
Viele sind der Meinung, dass ich als Uhrmacher und Optiker keine echten Juwelen am Lager halte. Ich kann jeden versichern, dass ich ebenso gutes, ja sogar nur das beste Gold und Silber verkaufe, wie jeder andere Goldarbeiter oder Juwelier hier oder wo immer im In- und Auslande, sei er ein noch so tüchtiger Fachmann. Feineres Gold und Silber hält Niemand am Lager, als ich. Für die Echtheit garantiere ich jederzeit. Indem ich untenstehende Anzeige dem p. t. Publicum auf das Beste empfehle, zeichne hochachtungsvoll
Julius Erös.
Echte
k. und k. ämtlich punzirte
Juwelen, Pretiosen,
Gold- und Silber-Waare,
Edelsteine jeder Art
zu staunend billigen Fabrikspreisen:

Echt Gold:		Echt Silber:	
Ohrgehänge von	fl. 2.-	Uhren von	fl. 4.50
Ringe von	„ 2.-	Uhrketten von	„ 1.50
Ketten von	„ 7.-	Armbänder von	„ .80
Brochen von	„ 6.-	Brochen von	„ .80
Armbänder von	„ 10.-	Halsketten von	„ 1.-
Uhren von	„ 12.-		
Diamant-Ringe von	„ 6.-	Metall-Waare:	
Cravatten-Nadeln von	„ 6.-	Taschenuhren von	„ 2.-
		Wanduhren von	„ 2.-
		Weckuhren von	„ 2.-
		Pendeluhrn von	„ 5.-

Brillant-Schmuck
in schönster und grösster Auswahl.
Ausser dem Erwähnten, führe ich alle nur erdenklichen, in dieses Fach schlagenden Artikel nur in echtem Gold und Silber. Minderwerthiges Gold halte ich nicht auf Lager, nur echt 14-karätiges Gold und nur die besten, zierlichsten, solidesten Fabrikate. — Zur Ueberzeugung über die **Solidität** und **Billigkeit** meiner Waare ersuche ich höflichst, mein überaus **grosses Lager von Uhren, Uhrketten, Juwelen, Pretiosen und optischer Waare** zu besichtigen. Gleichzeitig empfehle ich meine gute
Uhrmacher- und optische Reparatur-Werkstätte.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittend, zeichne hochachtungsvoll
Julius Erös,
Hermannstadt, Heltauergasse 3.
Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige ehrliche Garantie.